

Francois Maher Presley, Hamburg 1996

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Zeitgesehen“ im Torhaus Wellingsbüttel

Es ist faszinierend, mit welcher Detailliebe, mit welchem Können und mit welcher intellektuellen Phantasie Wolk sich gesellschaftlicher Probleme annimmt und in einem Bild eine Wirklichkeit mit allen ihren Vielseitigkeiten erschafft, eigentlich eher widerspiegelt, einem Film gleich, Bewegung schafft, Pausen, Zusammenhänge aufzeigt und trotz der surrealen Verfremdung seine Figuren deutlich wahrheitsgetreu sind.

Der Betrachter wird zum Beobachter, gebannt starrt man durch ein Fenster, durch die Augen des Künstlers hinaus auf eine Straße, einen Platz, hinaus auf eine Gesellschaft, die einem zuerst fremd erscheint, die zu beobachten man sich zuerst wehrt, gebannt verfolgt man, wird Teil des Geschehens, die Wand verschwindet, das Fenster, die Augen des Künstlers, der Beobachter, der sich erst Sperrende, ist ein Teil des Geschehens, ein belustigter Teil, ein nachdenklicher, ein berührter Teil, weil betroffen, weil sich erkennend mit des „Kaisers neuen Kleidern“.

Wolk illustriert das Jetzt.

Er ist Bestandteil des Zeitgesehen, er sieht in der Zeit und bannt dieses Geschehen in seinem ironischen, bissigen, bisweilen auch böartigen Können auf die Leinwand, nicht museal erhoben, eher das uns heute suggerierte Wunderbare, die uns suggerierte nicht tatsächliche Macht, die nur noch tragisch anmutenden Vorbilder, ihren Aufstieg und Niedergang, die Verlogenheit einer Wahrheit, auf der sich der Konsens dieser Gesellschaft halten läßt, nicht museal erhoben, eher museal lächerlich.

Tatsächlich gehört vieles in der heutigen Zeit ins Museum, tatsächlich weil, wenn genau betrachtet – und Wolks Arbeiten geben uns dazu die Möglichkeit – aus dem, was um uns herum geschieht und abläuft, wir zu lernen hätten, obwohl eigentlich nur die Wiederholung einer Geschichte, aus der wir bereits sehr bewußt nichts gelernt haben, tatsächlich gehört vieles in unserer Zeit ins Museum der Lächerlichkeit, ein Museum, das täglich Zugang bietet, dessen Räumlichkeiten bestimmt werden durch uns selbst, wenn wir darüber entscheiden, wie klein oder groß unser gesellschaftliches Miteinander das Denken zuläßt.